

Interkulturelles Lernen im Englischunterricht

1. Von der Landeskunde zum Interkulturellen Lernen

Das Thema „Kultur“ hatte in der Geschichte des Fremdsprachenunterrichts recht unterschiedliche Funktionen. Wilhelm v. Humboldt, Gelehrter und Staatsmann am Beginn des 19. Jahrhunderts, formulierte als eine wichtige Aufgabe des Sprachunterrichts „das Gewinnen einer neuen Weltsicht, da jede Sprache das ganze Gewebe der Begriffe und Vorstellungen eines Teiles der Menschen enthält.“

Bis in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts stand in den meisten Klassen jedoch weniger das Gewinnen einer neuen Weltsicht oder die Erziehung zu mehr Offenheit dem „Anderen“ gegenüber im Mittelpunkt des Sprachunterrichts, sondern vielmehr das Sammeln von Faktenwissen über die Länder der jeweiligen Zielsprachen. Dies spiegelte sich in den Curricula sowohl der Schulen als auch der Universitäten im Terminus „Landeskunde“ wider. Mittlerweile wurde die Landeskunde auf schulischer und universitärer Ebene weitgehend durch Begriffe wie „Cultural Studies“ „Media Studies“ oder „Interkulturelles Lernen“ ersetzt. Mit dazu beigetragen haben die zunehmende Globalisierung, das Verschwinden klarer Grenzen zwischen einzelnen Kulturen sowie verstärkte Wanderbewegungen nach Europa oder innerhalb Europas. Diese politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen haben die verstärkte Auseinandersetzung mit der eigenen und mit anderen Kulturen zu einer zentralen Aufgabe der Gesellschaft sowie der Schule, und damit auch zu einem zentralen Thema im Sprachunterricht gemacht.

Nach diesem Kurzurückblick auf die Geschichte sei die gegenwärtige Situation genauer beleuchtet. Im Jahre 2002 definiert die UNESCO in ihrer *Universal Declaration on Cultural Diversity* den Begriff der *Kultur* folgendermaßen:

Reaffirming that culture should be regarded as the set of distinctive spiritual, material, intellectual and emotional features of society or a social group, and it encompasses, in addition to art and literature, lifestyles, ways of living together, value systems, traditions and beliefs¹

Die vom Parlament und vom Rat der Europäischen Union definierten acht Kernkompetenzen weisen kulturelle und interkulturelle Kompetenz als zentrale Schlüsselkompetenzen auf:

1. Muttersprachliche Kompetenz
2. Fremdsprachliche Kompetenz
3. Mathematische Kompetenz und grundlegende naturwissenschaftlich-technische Kompetenz
4. Computerkompetenz
5. Lernkompetenz
6. Interpersonelle, *interkulturelle und soziale Kompetenz* und Bürgerkompetenz
7. Unternehmerische Kompetenz
8. *Kulturelle Kompetenz*.²

Im Europäischen Referenzrahmen für Sprachen, der die Grundlage für die Curricula im Bereich der Fremdsprachen bildet, wird als ein wichtiges Ziel des Sprachunterrichts *interkulturelle Kompetenz* genannt. Im Kapitel 5.1.1.3 *Interkulturelles Bewusstsein* heißt es:

¹ <http://unesdoc.unesco.org/images/0012/001271/127160m.pdf>

² http://www.ec.europa.eu/education/policies/2010/doc/keyrec_de.pdf

Aus der Kenntnis, dem Bewusstsein und dem Verständnis der Beziehungen zwischen der „Welt des Herkunftslandes“ und der „Welt der Zielsprachengemeinschaft“ (Ähnlichkeiten und klare Unterschiede) erwächst ein interkulturelles Bewusstsein. Natürlich ist es wichtig festzustellen, dass interkulturelles Bewusstsein auch bedeutet, sich der regionalen und sozialen Verschiedenheit in beiden Welten bewusst zu sein. Ferner wird es durch das Bewusstsein bereichert, dass es neben den Kulturen, in denen die L1 und L2 des Lernenden gesprochen werden, noch viele andere gibt. Dieser weitere Horizont hilft, beide in einen größeren Kontext einzuordnen. Über das objektive Wissen hinaus gehört zum interkulturellen Bewusstsein auch, dass man sich bewusst ist, wie eine Gemeinschaft jeweils aus der Perspektive der anderen erscheint, nämlich häufig in Form nationaler Stereotypen³.

Im Kapitel 5.1.2.2 **Interkulturelle Fertigkeiten** werden folgende Kompetenzen aufgelistet:

- *die Fähigkeit, die Ausgangskultur und die fremde Kultur miteinander in Beziehung zu setzen;*
- *kulturelle Sensibilität und die Fähigkeit, eine Reihe verschiedener Strategien für den Kontakt mit Angehörigen anderer Kulturen zu identifizieren und zu verwenden;*
- *die Fähigkeit, als kultureller Mittler zwischen der eigenen und der fremden Kultur zu agieren und wirksam mit interkulturellen Missverständnissen und Konfliktsituationen umzugehen;*
- *die Fähigkeit, stereotype Beziehungen zu überwinden.⁴*

Damit sind einige Eckpunkte interkulturellen Lernens im Englischunterricht aus internationaler Sicht skizziert.

2. Interkulturelles Lernen und curriculare Ziele des Englischunterrichts

Um auf die spezifische Rolle interkultureller Aspekte eingehen zu können, ist es notwendig, kurz ein paar allgemeine Ziele des Englischunterrichts zu diskutieren.

Ein unumstrittenes Ziel des Sprachunterrichts ist die Erlangung kommunikativer Kompetenz, d.h. ganz pragmatisch die Fähigkeit, die Zielsprache in konkreten Situationen adäquat und erfolgreich verwenden zu können, sei es in der unmittelbaren mündlichen Kommunikation oder im rezeptiven Bereich beim Verstehen von Texten, Filmen, Gebrauchsanweisungen etc. Was darüber hinaus durch den Fremdsprachenunterricht vermittelt werden soll, und was mittlerweile auch in den meisten Curricula entsprechend verankert ist, sind interkulturelle Aspekte wie die Erziehung zu mehr Toleranz anderen gegenüber, die Bereitschaft, Fremdes zu akzeptieren oder durch Distanzierung und Kontrast die eigene Lebenswelt sowohl besser verstehen zu können als auch nicht absolut zu setzen. Im Hinblick auf die angestrebte kommunikative und interkulturelle Kompetenz ist zu überlegen, auf welche konkreten Kommunikationssituationen vorbereitet werden soll. Hier hat sich die Situation in den letzten Jahrzehnten insofern geändert, als Englisch heutzutage nicht mehr nur im Umgang mit Native Speakern in einem englischsprachigen Land wichtig ist, sondern vorwiegend als Lingua Franca verwendet wird, d.h. in der Begegnung zwischen Personen, für die Englisch nicht Erstsprache ist. So wird für viele Schüler/innen oder Absolvent/innen von Oberschulen vielleicht ein Urlaub in Griechenland oder Spanien zum ersten wirklichen Test ihrer Englischkenntnisse. Dazu brauchen sie aber meist kein landeskundliches Wissen über die USA oder England, denn die Konversationsthemen werden in diesen Fällen selten „William the Conqueror“ oder „Native Americans“ heißen. Wichtiger ist dabei wahrscheinlich das Wissen darum, dass trotz vieler Gemeinsamkeiten von Jugendlichen über alle Grenzen

³ <http://www.goethe.de/Z/50/commeuro/i3.htm>

⁴ ebda

Europas hinweg es doch auch Unterschiede im Hinblick auf Verhaltensweisen, Erwartungen und Einstellungen gibt, welche zu Missverständnissen und (nicht unbedingt sprachlichen) Kommunikationsproblemen führen können.

Ein weiterer Aspekt interkultureller Kompetenz ist natürlich die Vorbereitung auf den Besuch eines englischsprachigen Landes. Hier wird die Aufgabe des Englischunterrichts darin bestehen, auf die Bewältigung von Alltagssituationen vorzubereiten, damit es nicht zu allzu vielen Missverständnissen, kulturellen Fettnäpfchenerlebnissen oder sogar zu Kulturschocks kommt. Eine solche Vorbereitung muss Informationen über gesellschaftliche Konventionen, Sitten und Verhaltensnormen umfassen, stets aber mit Bezug zu Alltagssituationen (z.B. die Funktion des Händeschüttelns beim Begrüßen). Natürlich kann eine solche Vorbereitung nur exemplarischen Charakter haben und weder alle denkbaren Situationen noch die Verhaltensnormen im gesamten englischsprachigen Raum umfassen. So haben etwa Untersuchungen ergeben, dass es zwischen englischsprachigen Ländern signifikante Unterschiede im Umgang mit Komplimenten gibt. Die meisten Neuseeländer/innen sind etwa der Ansicht, dass US-Amerikaner/innen viel zu „großzügig“ mit Komplimenten umgehen; sie unterstellen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Verhaltensnormen den Amerikanern und Amerikanerinnen in dieser Hinsicht Unehrllichkeit.

Man kann die Schüler und Schülerinnen als potentielle Besucher eines englischsprachigen Landes also nicht auf jede erdenkliche Situation vorbereiten, ihnen aber sehr wohl bewusst machen, dass mit Unterschieden und Überraschungen zu rechnen ist und ihnen dies anhand typischer Beispiele veranschaulichen. Dabei sollte man sich als Lehrer/in jedoch immer die Gefahr von Verallgemeinerungen vor Augen halten und nach Möglichkeit entsprechend differenzieren.

Interkulturelles Lernen wird sich aber vor allem in Oberschulen nicht auf Informationen zu Verhaltensnormen oder auf das Einüben adäquaten Verhaltens in Alltagssituationen beschränken. Interkulturelle Kompetenz wird auf dieser Stufe auch über Literatur, Hörtexte, Filme oder Songs vermittelt. Hier werden „andere Lebenswelten“ zwar indirekt erlebt oder vermittelt, sie können aber bei entsprechender didaktischer Auf- und Vorbereitung im Hinblick auf interkulturelles Lernen emotional und kognitiv äußerst wirksam sein.

3. Methodische Zugänge

Neben inhaltlichen Aspekten sind bei der Arbeit im interkulturellen Bereich auch die Methoden von entscheidender Bedeutung. Ein Problem interkulturellen Lernens in traditionellen Lehrbüchern war und ist ein methodisches. Es werden Sach- und Fakteninformationen präsentiert, kurz besprochen und dann gelernt, oder es wird über einen Sachverhalt diskutiert. Diese Art diskursiven Sprechens sollte durch kommunikativere Formen personenbezogener Kommunikation ersetzt werden. Denkbar sind etwa Möglichkeiten des Rollenhandelns in Diskussionen mit vorgegebenen Rollenbeschreibungen, Simulationen, Dramatisierungen, kleine Inszenierungen oder Projekte, in denen interkulturelle Themen bearbeitet werden.

Durch die Übernahme von Rollen mit ungewohnten Denk- und Verhaltensmustern werden Schülerinnen und Schüler zumindest für eine Zeit gezwungen, sich mit neuen Rollen oder Weltansichten zu identifizieren, wenn sie diese auch sprachlich erfolgreich vertreten wollen. Untersuchungen haben gezeigt, dass viele latent vorhandene Argumente zur Unterstützung der ungewohnten Rolle mobilisiert werden, selbst wenn diese den Handelnden überhaupt nicht liegen, d.h. von ihrem normalen Denken und Handeln stark abweichen. Es sind dies sogar Argumente, denen sie selbst normalerweise widersprechen würden. Verständnis wird hier nicht nur über kognitives Wissen um fremdes Verhalten angestrebt, sondern primär über den affektiven Bereich, durch einführendes, empathisches Ausprobieren der fremden Rolle, sozusagen durch „Probehandeln im Feindesland“.

Projekte, wie sie etwa im Sprachenportfolio für die Mittelschule für den Bereich des interkulturellen Lernens empfohlen werden (*Erzählungen aus aller Welt, Die Welt bei Tisch, Der Feiertagskalender*), sind deshalb besonders zielführend, weil sie Phasen systematischer Informationsvermittlung und solche systematischer Spracharbeit ausdrücklich einschließen und verbinden.

Sehr praxisorientierte und im Englischunterricht der Oberstufe direkt einsetzbare Materialien wurden im Rahmen eines Projekts des ECML (European Centre for Modern Languages) entwickelt: **Developing and assessing intercultural communicative competence**. Die Materialien sind unter folgender Adresse downloadbar:

http://www.ecml.at/mtp2/ICCinTE/html/ICC_E_Results.htm

In Verbindung mit diesem Projekt findet sich eine Sammlung von interkulturellen Erzählungen und Szenen, die für den Sprachunterricht didaktisch aufbereitet sind, mit dem Titel *Mirrors and Windows - An intercultural communication textbook* ebenfalls downloadbar unter folgendem Link:

http://www.ecml.at/documents/pub123aE2003_HuberKriegler.pdf

4. Einige theoretische Überlegungen

In diesem Abschnitt sollen thesenartig einige grundsätzliche Überlegungen und Prinzipien aufgeführt werden, die für die interkulturelle Arbeit im Sprachunterricht wichtig sind:

- Die wichtigsten Ziele interkulturellen Lernens bestehen darin, durch die Auseinandersetzung mit anderen Lebensformen mehr über sich und die eigenen Verhaltensweisen zu lernen, dadurch andere Verhaltensweisen besser zu verstehen sowie für interkulturelle Aspekte von Kommunikation und Sprache zu sensibilisieren.
- Kultur ist nicht gleich Sprache ist nicht gleich Land oder Staat; daher sollten interkulturelle Erfahrungen nicht nach Sprachen getrennt behandelt sondern nach Themen geordnet werden. Die Kooperation zwischen den Sprachen, welche in Südtirol in Form der integrierten Sprachdidaktik eine stärkere Tradition als in den meisten anderen europäischen Ländern hat, ist in dieser Hinsicht eigentlich unumgänglich.
- Kulturelle Unterschiede finden sich auch innerhalb eines Landes und einer Kultur. Wie jemand lebt und welcher Kultur er oder sie angehört, hängt nicht nur davon ab, in welchem Land jemand lebt. *Kultur* hängt auch vom Alter, von der Religion, vom Beruf oder von Interessen und Vorlieben ab.
- Die Reflexion interkultureller Erfahrungen soll angeleitet und strukturiert werden.
- Falls vorhanden, sollte die kulturelle und sprachliche Vielfalt in den Klassen berücksichtigt und für den Unterricht positiv genutzt werden.
- Interkulturelles Lernen muss nicht ausschließlich in direktem Kontakt, sondern kann auch über Filme, Bilder oder Texte vermittelt erfolgen.
- Ziel interkulturellen Lernens im Sprachunterricht ist es also, über historisches, geografisches und soziokulturelles Wissen zu sachlich fundierten und zunehmend differenzierten Einstellungen zu anderen Lebensformen zu kommen und schließlich die Kompetenz zur Übernahme einer anderen Perspektive zu erwerben, um Gegensätze zur eigenen Vorstellungswelt auszuhalten und die eigene Lebenswelt mit Distanz betrachten zu können.

5. Kritische Schlussbemerkung

Einige der hier angeführten Ziele und Methoden sind unter den gegebenen politischen, sozialen und schulischen Voraussetzungen sicher nicht einfach zu realisieren. Häufig wird die Lösung sozialer Herausforderungen vorschnell der Schule übertragen, so vielfach auch im

interkulturellen Bereich, ohne dass seitens der Politik oder der Gesellschaft insgesamt die notwendige Unterstützung bereitgestellt würde.

Im Kontext zunehmender Migration werden in den letzten Jahren in Europa die Ursachen von sozialen Problemen und Konflikten (auch im schulischen Bereich) häufig vorschnell in kulturellen Eigenheiten und Differenzen gesucht, ohne den wirklichen Ursachen wie *unterschiedlichen Einkommenssituationen, Wohnverhältnissen, Sprachkenntnissen* oder anderen *sozialen (und nicht kulturellen!) Unterschieden* auf den Grund zu gehen. In diese Falle kann man auch im Bereich interkulturellen Lernens tapen, vor allem wenn ausschließlich auf Unterschiede und wenig auf Gemeinsamkeiten geachtet wird. Vielleicht sollte man sich ab und zu überhaupt die Frage stellen, ob der Terminus *Kultur* in den letzten Jahrzehnten nicht überstrapaziert wurde. Wahrscheinlich muss der Begriff *Kultur* und damit auch das *Interkulturelle Lernen* immer wieder *neu diskutiert* und bewusst *dekonstruiert* werden.